

Anna Szałańska
1926 geboren, war 13 Jahre alt,
als der Krieg ausbrach.
Sie lebt heute in Warschau.



„Es roch nach verbranntem Fleisch, Wochenlang trugen wir den Gestank dieses grauenhaften Todes in unseren Kleidern und Haaren. Das vergisst man nie wieder“, erzählt Anna Szałańska
Foto: Maksymilian Rigamonti/Forum

Im Jahr 1944

„Im Sommer 1944 war es so stickig in unserer Baracke im Frauenlager, dass ich kaum Luft bekam“, erzählt die 94-jährige Auschwitz-Überlebende Anna Szałańska. Auf ihrem linken Unterarm ist noch die eintätowierte Nummer zu sehen. „Ich rannte nach draußen, um frische Luft zu schnappen, und da sah ich bei den Krematorien vier- bis fünf Meter hohe Flammen hochschlagen. Dort verbrannten SS-Männer die ungarischen Juden. Das waren so viele, ein Transport nach dem anderen, dass die Gaskammern und Krematorien nicht mehr nachkamen.“ Szałańska fährt mit ihrem Rollstuhl näher an das halboffene Fenster in ihrer Warschauer Wohnung und nimmt einen tiefen Atemzug. „Damals“, sagt die katholische Polin, „damals trieb der Wind den Qualm direkt auf unsere Baracken zu. Es roch nach verbranntem Fleisch. Wochenlang trugen wir den Gestank dieses grauenhaften Todes in unseren Kleidern und Haaren. Ich war damals 17 Jahre alt. Das vergisst man nie wieder.“

Marian Majerowicz schufte im Sommer 1944 in einem Kohlebergwerk im Auschwitz-Nebenlager Guntengrube-Jaworzno. „Die Arbeit war so schwer, dass ich mir dabei einen Rückenschaden zugezogen habe“, erzählt der 94-jährige polnische Jude. „Dabei war ich eigentlich kräftig und muskulös – zumindest solange wir in Myszków in Oberschlesien lebten. Erst 1942, als die Deutschen das Getto Zawiercie einrichteten, verschlechterte sich unsere Situation dramatisch. Wir litten entsetzlichen Hunger.“ Als das Getto ein Jahr später aufgelöst wurde, musste auch Familie Majerowicz den Zug ins Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau bestiegen. Zurück blieben zunächst rund 100 kräftige Jungen, die weiter Zwangsarbeit in Zawiercie leisten sollen – darunter auch der damals 15-jährige Marian. „Drei Monate später war ich dann aber auch in Birkenau“, erzählt er. „Da kam ein alter Mann auf mich zu und wollte mich begrüßen. Ich habe ihn nicht erkannt. Es war mein Vater.“ In der Warschauer Wohnung wird es langsam dunkel. Majerowicz macht Licht an, krepelt den Hemdsärmel hoch und deutet auf die eintätowierte Nummer 157715. „Zusammengezählt ergeben die Ziffern 26 – mein Geburtsjahr. Mein Vater und ich haben die Nummer genauso gedeutet: Ich würde überleben.“

Der Pole Bogdan Chrzęściński war im Sommer 1944 noch gar nicht auf der Welt. Seine Eltern Henryka und Władysław hatten am 1. Januar 1944 in Warschau geheiratet. Sie wollten trotz Krieg und deutscher Besatzung ein möglichst normales Leben führen. Doch während des Warschauer Aufstands 1944 gerieten sie zwischen die Fronten, wurden als „Widerstandskämpfer“ verhaftet, weil jemand in ihrer Straße auf Deutsche geschossen haben sollte.

Am 12. August 1944 wurden die Chrzęścińskis und Tausende andere „politische Gefangene“ aus Warschau in Auschwitz registriert. „Ich kann mich natürlich an nichts erinnern“, erzählt der

heute 75-jährige Katholik. „Meine Mutter war mit mir im fünften Monat schwanger. Ich kam am 7. Januar 1945 zur Welt – im Frauenlager von Auschwitz-Birkenau, dem ehemaligen Zigeunerlager.“ Er zieht ein paar Papiere aus einer dunkelblauen Dokumentenmappe. „Hier steht es schwarz auf weiß“, sagt er und deutet auf seine Geburtsurkunde. „Oświęcim – Auschwitz“. Bitter setzt er hinzu: „Drei Tage nach dem Tod meines Vaters. Erst waren meine Eltern noch zusammen. Dann wurden sie auf der Rampe in Auschwitz getrennt. Zehn Tage später haben sie meinen Vater ins KZ Natzweiler gebracht. Da musste er Schwerarbeit leisten, bekam fast nichts zu essen und starb nach nur vier Monaten an Entkräftung.“ Er zuckt die Achseln. Heute könne er darüber reden. Aber als Kind und Jugendlicher habe er sich manchmal die Ohren zugehalten, wenn seine Mutter wieder von Auschwitz zu erzählen begann. „Noch schlimmer war das Mitleid der anderen Leute“, erzählt Chrzęściński. „Ich wollte fröhlich sein wie alle Kinder. Doch wenn mich dann wieder dieser Auschwitz-Blick traf, ‚Der arme Kleine!‘, hätte ich schreien können vor Wut und Enttäuschung.“

Auschwitz und Auschwitz-Birkenau war das größte nationalsozialistische Konzentrations- und Vernichtungslager im deutsch besetzten Europa 1940 bis 1945. Die Nazis ermordeten hier rund eine Million Juden aus fast ganz Europa, rund 70.000 ethnische Polen, 22.000 Sinti und Roma, 25.000 Angehörige anderer Nationen sowie 15.000 Sowjetsoldaten. Unter den rund 1,3 Millionen nach Auschwitz Verschleppten waren auch 232.000 Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren. Die größte Gruppe stellten jüdische Kinder: 216.000, dann Sinti- und Roma-Kinder: rund 11.000, polnische Kinder: über 3.000 sowie über 1.000 weißrussische, ukrainische und russische



Foto: Gabriele Lesser

Kinder. Dabei hatten jüdische und Roma-Kinder in Auschwitz die geringsten Überlebenschancen. Schon bei der ersten Selektion an der Rampe nach der Ankunft mit dem Zug schickten SS-Ärzte sie oft allein, mit der Mutter oder auch mit der ganzen Familie nach links, was gleichbedeutend mit dem Tod war. Links befanden sich die Gaskammern. Wer nach rechts gehen durfte, galt in den Augen der SS als „arbeitsfähig“. Die Zwangsarbeit im Lager bot eine gewisse Chance, bis zum Kriegsende durchzuhalten und das Lager zu überleben.

Kriegsbeginn 1939

„Als der Krieg ausbrach, war ich ein 13-jähriges und ziemlich selbstbewusstes Mädchen“, erzählt Anna Szałańska, oder Hanka, wie sie meist genannt wird. „Ich hatte in Toruń (Thorn) die Grundschule beendet, die Aufnahmeprüfung für das Gymnasium bestanden und freute mich schon auf die neue Schule.“ Kriegsgerüchte hielten sich hartnäckig. Schließlich holte Hankas Mutter die Tochter vorzeitig aus den Ferien in Rabka zurück. Der Vater hatte einen kriegswichtigen Posten bei der polnischen Bahn inne, die Mutter kümmerte sich um den Haushalt und die Erziehung der drei Kinder, der 18-jährige Bruder Roman war nach dem Abitur zum Armeehilfsdienst eingezogen worden, und der 17-jährige Adam, der Musiker werden wollte, nutzte die Ferien zum intensiven Geigenspiel. Auch Hanka war musikalisch veranlagt. Für sie stand im Wohnzimmer ein Flügel. „Es ging uns gut. Wir waren eine gutbürgerliche, patriotisch-polnische Familie“, so Szałańska.

Kurz nach Kriegsbeginn, am 3. September, kam ihr Vater aufgeregt nach Hause: „Ich bin abkommandiert nach Warschau. Kommt ihr mit? Oder wollt ihr hier bleiben?“ Die Familie packte in Windeseile ein paar Sachen zusammen – für die kleine

Bogdan Chrzęściński
75, wurde am 7. Januar 1945 in
Auschwitz-Birkenau geboren.

Auschwitz ü Drei Schicksa Szałańska, Ma Majerowicz u Chrzęściński Kinder im KZ. Sie haben un Grauen erleb

Aus Oświęcim **Gabriele Lesser**

Hanka war der dunkelblaue neue Schulmantel am wichtigsten – und dann ging es schon nach Warschau.

Sechs Tage waren sie unterwegs, da der Zug immer wieder anhalten musste. „Plötzlich hörten wir Pif-paff, pif-paff – unser Zug wurde beschossen. Jemand schrie ‚Feuer!‘, wir sprangen aus dem Zug, und plötzlich spürte ich, wie mir etwas den Fuß wegriss. Eine Kugel hatte mir den Fußknöchel durchschlagen.“ Noch am Abend traf die Familie in Warschau ein. Ärzte bemühten sich wochenlang um die Rettung des Fußes, doch Fieber, Schmerzen und ein großer Blutverlust durch das Aufbrechen der Wunde ließen am Ende nur eine Lösung zu: die Amputation. „Ein halbes Jahr später wurde mir in Krakau eine damals hochmoderne und ‚mitwachsende‘ Prothese angepasst“, erzählt Szałańska. „Sie hat mir später in Auschwitz das Leben gerettet! Ich konnte in ihr fast so gut laufen, als wäre es mein eigener Fuß.“

„Ich wollte fröhlich sein als Kind. Doch wenn mich dieser Auschwitz-Blick traf, wollte ich schreien vor Wut“

Bogdan Chrzęściński

Auch Marian Majerowicz ging 1939 noch zur Schule. „Ich war damals 13 Jahre alt und überlegte, was ich nach der jüdisch-religiösen Schule tun sollte“, erzählt er. „Einen Beruf ergreifen und erstes Geld verdienen? Oder doch weiterlernen?“ Marians Vater Boruch Chaskiel Majerowicz betrieb im oberschlesischen Myszków unweit der katholischen Pilgerstadt Tschenstochau eine gut gehende Schneiderwerkstatt, die Mutter Rifka kümmerte sich um den Haushalt und die drei Kinder. „Wir waren damals eine relativ typische jüdische Familie“, so Majerowicz. „Wir lebten in einfachen Verhältnissen, aber es reichte zum Leben. Niemand beklagte sich.“ In Myszków lebten in der Zwischenkriegszeit knapp 600 Juden. Sie stellten etwa ein Drittel der Einwohner. Kurz nach dem Einmarsch, noch im Herbst 1939, verbrannten die Deutschen die Synagoge in dem kleinen Ort, verhöhten die Juden vor den Augen der Polen und sorgten für deren zunehmende Verelendung. Im Februar 1942 deportierten sie die Myszkówer Juden zunächst in das knapp 15 Kilometer entfernt liegende Getto Zawiercie und wenig später von dort ins Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau. „Meine Mutter hatte sich nicht von ihrem dreijährigen Sohn trennen wollen. So wurden beide direkt nach der Ankunft ‚zum Duschen‘ in die Gaskammer geschickt“, erzählt Majerowicz stockend. „Mein älterer Bruder wurde zur Zwangsarbeit ins Deutsche Reich geschickt, was ihm letztlich das Leben gerettet hat. In Auschwitz aber wurden täg-